

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltige Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 122.

Sonnabend, den 16. Oktober

1897.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 4, 1: Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde. Welche Fülle von Gedanken lagert in diesem Verslein! Nur einige der wichtigsten Gedanken können herausgehoben werden.

Gottes Geist war bei der Taufe in verstärktem Maße auf Jesus herabgekommen. Dieser Geist trieb ihn — wohin? in die Wüste! wozu? zur Versuchung! Gefalbt zum Erlöser der Welt mußte Er zunächst die Welt verlassen und in die Einsamkeit ziehen. Denn ehe Er sie erlösen könnte, mußte der Fürst dieser Welt überwunden werden. Und wieder, ehe Jesus die Macht der Hölle für die Welt überwand, mußte Er sie für sich selbst überwinden. — Aber wie konnte Gott Seinen lieben Sohn der Versuchung und der Möglichkeit des Falles aussetzen? — Andererseits, wie konnte der Versucher sich Hoffnung machen, den zu Falle zu bringen, der Sein himmlisches Reich verlassen hatte, um die Gefallenen aufzurichten, die Beschädigten vom Sturze zu heilen? — Und warum geht die Versuchung Jesu in der Einsamkeit der Wüste vor sich, warum nicht im rauschenden Leben der Welt? Werden sonst doch die Weltmenschen so gerne Einsiedler, um den Versuchungen zu entgehen!

Zu überlasse diese Fragen dem eigenen Nachdenken des Lesers und frage heute nun meinerseits: welchen praktischen Nutzen können wir aus dem Verslein ziehen, welche Lehre giebt es uns?

Keinesfalls die Lehre, daß Gott uns versucht. Gott versucht niemand. Wohl aber läßt Gott zu, daß der Feind unserer Seelen uns angreift, zu überrumpeln sucht und verfolgt. Es muß klar werden, ob wir aus freiem Willen der Stimme Gottes Folge leisten oder nur gezwungen, also im Grunde widerwillig, und das kann nur klar werden, indem dem Satan Raum gegeben wird, uns zu versuchen. Die Treue eines Bundesgenossen bewährt sich nicht durch Versicherungen, sondern durch Festhalten gegenüber den Verlockungen des Gegners. Der freie Mensch muß zur Entscheidung gebracht werden für Gott oder wider Gott. Das kann nur durch Kampf geschehen.

Darum sagt Jakobus: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet“, und „achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt.“ Jeder Sieg in der Versuchung festelt dich härter an die Fahne Jesu Christi und vertieft das selige Bewußtsein in dir, ein Erbe des Himmelreichs zu sein. Dazu kommt — und das ist ungemein tröstlich zu wissen — daß Gott uns in der Versuchung nicht völlig uns selbst überläßt. Er sieht nicht unthätig zu, wenn wir gegen den tausendfach stärkeren Feind mühsam ankämpfen. Wenn die Noth am größten, ist auch die Hilfe am nächsten, und dann bricht sie mit Macht herein. Also „durch“, lieber Leser, mit Gottes Hilfe durch alle Anfechtung zum frühlichen Siege, nach dem uns der Friede, und im Frieden die Krone winkt.

Die Entschädigung unschuldig Verurtheilter.

Seit Jahren wird in weiten Kreisen unseres Volkes die Entschädigung unschuldig Verurtheilter gefordert, eine Forderung, deren zeitgemäße Nothwendigkeit und innere Berechtigung von Niemand mehr bestritten wird, auch nicht von unseren Regierungskreisen. Nun hat ja die Reichsregierung schon wiederholt Anläufe zu einer reichs-gesetzlichen Regelung dieser dringenden Frage genommen, nachdem es durch die Thatfachen längst festgestellt worden ist, daß die hier und da in besonders hervortretenden Fällen vom Staate gewährte finanzielle Entschädigung für unschuldig erlittene Gerichtsstrafen dem öffentlichen Bedürfnisse nicht im Entferntesten genügt — leider! Wie bekannt, ist dem Reichstage bereits öfters, zuletzt auch wieder in seiner jüngsten Session, eine Novelle zu den Justizgesetzen vorgelegt worden, welche neben verschiedenen Reformen des zivilen Strafrechts, wie die Wiederherstellung der Berufung u. s. w., auch Bestimmungen über die Entschädigung unschuldig Verurtheilter enthielt. Aber wie bereits früher, so scheiterte die Justiznovelle auch

wiederum in der letzten Tagungsperiode des Reichsparlaments, weil sich die Volkvertretung und die Regierung über gewisse Einzelfragen der geplanten Reformen nicht zu einigen vermochten; mit dem Scheitern der ganzen Justizreform-Vorlage verschwand dann auch die geplante gesetzliche Regelung der Entschädigung unschuldig Verurtheilter erneut in der parlamentarischen Verfenkung.

Darüber ob vielleicht in der kommenden Reichstags-session eine Wiedereinbringung der Justiznovelle beabsichtigt ist, verläutet nicht das Geringste, es muß auch als höchst unwahrscheinlich bezeichnet werden, daß diese voraussichtlich nur kurze Tagung des jetzigen Reichstages noch mit einer so wichtigen und so umfangreichen gesetzgeberischen Materie belastet werden sollte. Ueberhaupt bleibt es zweifelhaft, ob im Laufe der nächsten Jahre eine derartige Vorlage abermals an den Reichstag gelangt, da die Stimmung in den leitenden Berliner Kreisen den im Parlamente erhobenen Forderungen in den schwebenden speziellen Justizreformfragen gegenüber offenbar noch immer keine entgegenkommendere geworden ist. Was indessen die Frage der Entschädigung unschuldig Verurtheilter anbelangt, so walteten wenigstens hierin keineswegs so weitgreifende Meinungsverschiedenheiten zwischen den gesetzgebenden Faktoren vor, es war daher erklärlich, daß man an maßgebender Stelle auf den Gedanken gerieth, die bezüglichen Bestimmungen aus der nicht zu Stande gekommenen Justizreform-Vorlage herauszunehmen und sie in Form einer besonderen Vorlage dem Reichstage zu unterbreiten. Dieser Plan ist denn auch zur Ausführung gelangt, im Reichsjustizamte hat man einen Gesetzentwurf über die Entschädigung unschuldig Verurtheilter ausgearbeitet, und soll derselbe dem Reichstag alsbald nach seinem Vermuthlich in der zweiten Novemberhälfte erfolgenden Wiederzusammentritte vorgelegt werden.

Ueber den Inhalt der genannten Vorlage ist allerdings noch nichts Näheres bekannt; es bleibt demnach abzuwarten, was sie etwa von den auf die Entschädigung unschuldig Verurtheilter bezüglichen Regierungsvorschlägen, welche in der Justizvorlage niedergelegt waren, enthält, und was inzwischen an neuen Gesichtspunkten vielleicht noch hinzugekommen ist. Jedenfalls wird man aber hoffen dürfen, daß die angekündigte Vorlage in ihren wesentlichsten Punkten den Erwartungen, welche seit langem allenthalben im deutschen Volke auf einen solchen humanen Akt ausgleichender Gerechtigkeitsliebe gesetzt werden, entspricht, und daß eine endliche Verständigung zwischen den verbündeten Regierungen und der parlamentarischen Vertretung der Nation in dieser Frage auch keine größeren Schwierigkeiten mehr stoßen wird. Wenn nun von manchen Seiten gegen die beabsichtigte Ausschließung des die Entschädigung unschuldig Verurtheilter betreffenden Stoffes aus der schwebenden Gesamtreform unserer Strafrechtspflege und dessen gesonderte Einbringung im Reichstage Bedenken laut geworden sind, so können dieselben nach Lage der Sache schwerlich Anspruch auf Berücksichtigung erheben. Gewiß ist z. B. auch die Wiedereinführung der Berufung gegen Strafkammerurtheile eine dringende und berechtigte Forderung. Aber es sind eben hierin, wie auch in anderen Punkten der einstweilen gescheiterten Justizreformen, die Aussichten auf eine baldige Verständigung zwischen Regierung und Reichstag noch zu geringe, während auf eine solche in der Entschädigungsfrage eher zu rechnen ist, man kann es also nur billigen, wenn jetzt wenigstens diese eine Reform der Justizpflege im Reiche ersichtlich in Angriff genommen werden soll.

Schatten der Vergangenheit.

Roman von E. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.) (Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

Die Gräfin lächelte böhnisch, doch war ihr Gesicht dabei trampfhaft verzerrt und wie im Fieber schauerte sie zusammen. Ihre Augen irrten an der Wand entlang, sie zählte, den silbernen Handleuchter hochhaltend, einige Felder der kostbaren Gobeline, welche die Wände bedeckten und schritt hastig auf eins derselben zu. In einer Beschränkung barg sich ein goldener Knopf, ein Druck auf denselben und ein schmaler Theil

der Wand, groß genug, um eine schlanke Gestalt durchzulassen, schob sich geräuschlos zur Seite über die andere hinweg. Als sie hindurchschlüpfen wollte, befaß sie sich, daß sie die Thüren zu schließen vergesse, und erst, als dieses geschehen, führte sie ihr Vorhaben aus.

Sie befand sich in dem Rauchzimmer ihres Gemahls, das noch die deutlichen Spuren seiner kürzlichen Anwesenheit trug. Es war ihr, als spüre sie den feinen Zigarrenbust, und eine Anwandlung von Schwäche schien sie plötzlich übermannen zu wollen. — Wie? — Liebe sie diesen Mann, der ihr Herz mit Füßen getreten, sie verhöhnt, verrathen und beraubt hatte, wirklich noch immer?

„Nein!“ sprach sie hart, „ich hasse ihn!“ Sich mit diesen Ansprüchen wappend, schritt sie zur Untersuchung des Raumes, doch zeigte sich auch hier keine Spur irgend einer Aufklärung. In dem barockstehenden Ankleide-Cabinet fand sie nur zu deutliche Spuren seiner Flucht und zwar in der von dem Groom angelegenen Bekleidung. Jetzt hatte die sonst so kalte, herzlose Frau eine wirkliche Ohnmachts-Anwandlung. Laut aufschreiend, den Leuchter hinsetzend, wie ein auf den Tod verwundenes Thier sank sie in einen Sessel und schloß die Augen, vergebens gegen die furchtbare Schwäche anlämpfend. Endlich hatte sie dieselbe bestiegt, wenn auch die Füße sie noch nicht zu tragen vermochten und das Zittern sie noch nicht verlassen wollte.

Ja, er war feig entflohen, irgend einem Verhängniß ausgewichen und hatte die Folgen ihr aufgebürdet. Dort hing sein Anzug, den er bei der Abreise getragen, Ueberzieher und der Hut, alles neu aus Berlin erst bezogen, sie hatte ihm heimlich nachgesehen und sich gewundert, daß er bei dem kalten Herbstwetter, das schon winterlich wurde, seinen Reifemantel nicht mitgenommen hatte. Gewiß hatte er sich bei seinem klugen Kurt Rath holen wollen und dieser ihm zur Flucht gerathen.

Die unglückliche Frau schritt jetzt langsam mit wankenden Knien ins Schloßgemach und blickte auch hier, doch mit geträubelten Augen umher. Sie schüttelte wie geistesabwesend den Kopf, — das Bett schien kaum berührt zu sein — welche Aufregung mußte den blässerten Genußmenschen so plötzlich ergriffen haben!

Mit einer ungeheuren Willens-Anstrengung raffte die Gräfin sich jetzt auf und blickte schärfer umher. Zusammenzuckend trat sie hastig auf die Toilette zu, griff behend nach einem zusammengefalteten Papier und schlug es auseinander. Es enthielt einige flüchtige Zeilen von der Hand ihres Gemahls.

Sie mußte das Papier ganz dicht ans Licht halten, weil es ihr vor den Augen dunkelte und die Buchstaben wie Jerslichter umhertanzten. Endlich gelang es ihr, den Blick zu festigen. Sie las: Meine theure Josephine! — Ich muß Dich auf einige Zeit verlassen, um einer unangenehmen Untersuchung des Ober-Vormundschafts-Gerichts bei dem mich irgend ein Schurke angeschwärzt hat, auszuweichen. Verzeih, wenn ich Dir Aerger und Kummer bereite und laß meinen Kurt, den nicht der Schatten einer Schuld trifft, es nicht entgelten, was ich verbroschen. Um eins darfst Du ruhig sein, ich habe Dich nicht zur Bettlerin gemacht, Dein Vermögen, beziehungsweise die Jinsen desselben bleiben Dir unverkürzt. Da Du für Deinen entlaufenen Sohn doch niemals Liebe empfunden hast, und der ungerathene Bube auch sicherlich längst in fremder Erde modert, so wird der Verlust seines Erbes Dir sicherlich keinen Schmerz bereiten. Wenn Du Kurt adoptirst, würdest Du Dir einen dankbaren Sohn, auf den Du stolz sein könntest, erwerben, gib ihm den Namen Notenstein, dies ist die letzte Bitte Deines unglücklichen Vaters Udo v. Hallenberg. N. S. Zeige den oberverordneten Gästen diese Zeilen nicht.“

Die Gräfin mußte sie zweimal durchlesen, bevor sie den Inhalt ganz zu fassen vermochte. Dann stieß sie ein heiseres Gelächter aus, das schauerlich durch den stillen Raum klang, ballte das Papier zusammen und ließ es dann an der Kerze zu Asche werden.

„So vernichte ich Dein Gedächtniß!“ sprach sie leise, richtete sich stolz auf und lehrte, alle Thüren hinter sich verschließend, in ihr Zimmer zurück.

Nach einer Weile ließen sich die beiden Beamten der Ober-Vormundschafthof, denen sie im Speisezimmer ein Dinner hatte serviren lassen, bei ihr melden. Sie ließ sie eintreten.

„Wir hören soeben von der Dienerschaft,“ begann der Wortführer, „daß der Herr Baron allerdings heimgekehrt, jedoch beim Parke ausgestiegen und seitdem nicht mehr gesehen worden ist. Können Frau Baronin uns etwas Näheres darüber mittheilen?“

„Nein,“ erwiderte sie ruhig, „ich bebaue Ihnen nichts mitteilen zu können. Der Baron wird jedenfalls etwas ver-
gessen oder noch irgend einen Besuch gemacht haben. Das
Wahrscheinlichste ist, daß er im Park einen Freund getroffen
und ihn begleitet hat. Ich kontrolliere die Wege meines Ge-
mahls nicht.“

„Dann, Frau Baronin, müssen Sie uns diese Kontrolle
und zwar eine Hausdurchsuchung gestatten.“

Die Schlossfrau trat einen Schritt zurück. Sie maß den
kühnen Sprecher mit einem hochmütig verächtlichen Blick und
fragte kurz: „Was berechtigt Sie zu einer solchen ungeheuer-
lichen Forderung?“

„Das Gesetz, Frau Baronin!“ erwiderte der Beamte kalt.

„Ihr Gemahl, hat die gerichtliche Aufforderung erhalten, in
diesen Tagen Schloss Rotenheim nicht zu verlassen, weil eine
Kommission der Ober-Bormundschast eintreffen würde, um eine
Rechnungs-Abgabe des gräflich Rotenheim'schen Nachlasses zu
verlangen.“

„Der Erbe ist verschollen —“ wandte die Baronin achsel-
zuckend ein. „Weshalb hat sich die Oberbormundschast nicht
früher um sein Vermögen bekümmert?“

„Darauf habe ich nicht zu antworten, meine Gnädigste!
— Vielleicht hat man der Mutterliebe und ihrer Fürsorge um
den Sohn zu sehr vertraut. Doch gleichviel, wir wissen be-
stimmt, daß Baron Hallenberg von der letzten Station abge-
holt worden ist und am Rotenheim'schen Park sein Cab ver-
lassen hat, daß er also im Schlosse sein muß.“

„Und weshalb sollte sich der Baron vor ihnen verbergen?“
fragte sie hochmütig. „Weshalb sich vor einer Rechnungs-
Abgabe fürchten?“

„Für diese Annahme wird die maßgebende Behörde ihre
gemächlichen Gründe haben,“ versetzte der Beamte achselzuckend.

„Ich erfülle nur meine Pflicht.“

„Und ich protestiere gegen eine solche schwachvolle Handlung.“
rief die Baronin erregt. „Verlassen Sie auf der Stelle das
Schloß oder ich werde meine Diener —“

„Sie werden die Durchsuchung des Schlosses nicht hindern
können, Frau Baronin,“ nahm der zweite Beamte, der bislang
schweigend zugehört hatte, das Wort. „Der Herr Oberrech-
nungsrath ist Bevollmächtigter einer hohen Behörde und ich,
als Polizeilieutenant, ihm zur Assistenten beigegeben worden, falls
er Hindernisse begegnen sollte. Hier Frau Baronin, meine
amtliche Digitimationen.“

Er reichte ihr ein mit dem Polizeistempel versehenes Papier,
sowie ein silbernes Zeichen. Mechanisch nahm sie beides, prüfte
es flüchtig und gab es schweigend zurück. Sie wußte, daß
jetzt eine Zeit der Schmach und Demüthigung für sie begann.

In der Gefindestube stand jener Mann, den Hallenberg
unterwegs instinktiv als einen Geheimpolizisten gefürchtet hatte.
Er inquirierte den kleinen Groom und hatte bald Alles, was
er wissen wollte, aus ihm herausgeholt.

„Eine Narbe quer über der linken Wange?“ fragte er,
kaum seine Erregung verbergend. „Und einen starken schwarzen
Schneureiß?“

„Nein, Herr, einen großen Bart am Mund und Kinn,
die Narbe aber war blutroth.“

Der Herr ließ sich die Kleidung des Fremden genau be-
schreiben und wartete dann mit wachsender Ungeduld auf den
Polizielieutenant, der drinnen bei der Schlossfrau war.

Endlich war die Audienz beendet.

„Herr Lieutenant,“ flüsterte der Beamte, der die Gefindestube
verlassen hatte und im Korridor auf und abschritt. „Der
Vogel ist entwischt!“

„Aber, Refner, das konnte Ihnen passieren?“

Dieser, — er war in der That Geheimpolizist, zog die
Schultern hoch und meinte, daß er zu lange auf einen Wagen
habe warten müssen, um die Verfolgung aufzunehmen. Er
theilte ihm dann in Kürze den eigentlichen Sachverhalt, namentlich
die Abreise des Narbigen mit, was der Groom dem Polizeilieutenant,
weil dieser ihn nicht weiter inquirirt, verschwiegen hatte.

„Alle Wetter!“ brummte lehterer, unangenehm überraschend,
„das heißt Pech haben. Sind Sie ihm denn nicht begegnet?“

Das Gab mußte doch ihre Aufmerksamkeit erregen —“

„Selbstverständlich hätte es das, Herr Lieutenant! Doch
ist es mir leider nicht begegnet, wie überhaupt weder ein Führer
noch irgend eine Menschenseele. Er wird einen anderen
Weg einschlagen, um Anschluß mit der Bahn nach Hamburg
oder Bremen zu erhalten.“

„Sie meinen, er sucht über See zu entkommen?“

„Ja, Herr Lieutenant! — Ich möchte einen Kollegen
mitnehmen, weil ich beide Serfäden nicht übersehen kann.“

„Gut, Sie haben Ihren Wagen hier, reisen Sie also
gleich ab, lieber Refner! — Telegraphiren Sie an einen Ihrer
Kollegen, zugleich aber auch an das Hamburger und Bremer
Polizei-Amt, damit dort sozuleich vigilirt wird. Na, fangen
Sie den feinen Vogel, er hat's jedenfalls verdient, einen be-
sonderen Käfig zu erhalten.“

Der Lieutenant schüttelte ihm mit einem cordialen „Gut
auf!“ die Hand, und Refner ließ sofort anspannen um den
Narbigen zu suchen, während die beiden Beamten sich jetzt nur
die Wohnräume des verschwundenen Freiherrn zu ihrer Durch-
suchung auserwählen. Was sich hier an Papieren und Auf-
zeichnungen in dem durch den Polizeilieutenant gewaltsam ge-
öffneten Schreibtisch vorfand, war hinreichend, um den Verdacht,
einer im unerhöhten Maßstabe betriebenen Unterschlagung vor-
mundschaftlicher Papiere zu beweisen und die Maßregeln
zu seiner Verfolgung zu rechtfertigen.

Die beiden Herren, deren Geschäft hier jetzt erledigt schien,
mühten auf einen Abschied von der Schlossherrin verzichten,
weil sie Unwohlsein vorgeschätzt und sich deshalb bereits in ihr
Schlafgemach zurückgezogen hatte. Es war sehr spät geworden,
doch zogen sie es vor, nach der Station zu fahren und hier
den Nachtzug nach M. zu erwarten.

Selbstverständlich kamen sie dahin überein, sofort eine
telegraphische Anfrage an die englische Bank zu richten, wo
den gefundenen Aufzeichnungen nach, das halbe Baarvermögen
des Rotenheim'schen Erbes deponirt gewesen und nach empfangener
Antwort einen Steckbrief hinter den entflohenen Freiherrn zu
erlassen.

Und die unselbige Gemahlin des Verbrechers?

Sie lag auf ihren Knien, das Gesicht in den Polstern
des Prunklagers verbergend, im wilden Schluchzen die Stunde
verfluchend, in welcher Udo Hallenberg ihr zuerst entgegenge-
treten war. Doch galt auch jetzt noch kein Gedanke ihrem

unglücklichen beraubten Sohne, den ihre Herzenghärte und
Leidenschaftlichkeit in die Welt hinausgetrieben hatten.

10. Kapitel.

Wieder waren seit diesem Ereigniß zwei Jahre verfloßen.
Es war Mitte Oktober. In Montevideo, der auf einer hüge-
ligen Landzunge gelegenen überaus freundlichen Hauptstadt der
kleinen südamerikanischen Republik Uruguay stehen die Obst-
bäume im weißen Blüthenflor, Leolopos und Veilchenduft er-
füllt die Luft, Bergföhneinicht und Schneeballen stehen neben
Palmen und Droccen, Magnolien- und Oleander-Knospen be-
ginnen aufzuschwellen, den das Klima ist die glücklichste Mischung
zwischen der Vegetation der Tropen und der gemäßigten Zone,
dem schönen südeuropäischen Klima entsprechend.

Im Parke El Prado fuhr am Spät-Nachmittag eine junge
Dame in einem prächtigen Landauer durch einen der musterhaft
gehaltenen Fahrwege. Kutscher und Diener, beide Neger, sowie
die beiden Vollblutrosse, die sie im Fluge dahintrugen, betunbeten,
daß sie der reichsten und vornehmsten Gesellschaftsklasse ange-
hörte. Sie war sehr schön, ganz weiß gekleidet, das stolze
Haupt mit der üblichen schwarzen Epigen Mantille bedeckt.

Mercedes del Soa war die einzige Tochter des spanischen
General-Konsuls, der reiche Besitzungen in Montevideo, Brasilien
und in Argentinien besaß, hier in dieser freundlichen malerischen
Stadt aber am liebsten verweilte. Die graden gutgeputzten
Straßen überziehen den Hügel von der einen Seite des Meeres
zu der andern; — die andalusische Bauart der Häuser und be-
sonders die Verschönerung, mit welcher der von Italien ein-
geführte weiße Marmor bei den Bauten, sowohl innerlich als
äußerlich verwannt wird, machen den Eindruck einer Vornehmheit,
die sich durchweg in den gebildeten Klassen offenbart.

Zur Linken des Landauers besaß sich ein Reiter, der sein
prächtiges Roß, das fortwährend die größte Lust zum Durch-
gehen zu haben schien, mit nerviger Faust zu jügeln verstand,
was die junge, nachlässig in den Atlas-Polstern zurückgelehnte
Dame hinter ihrem Fächer mit stillem Vergnügen beobachtete.

Pöblich richtete sie sich ein wenig auf und drückte leicht
auf einen an der Seitenwand befindlichen Goldknopf, worauf
der Kutscher mit einem Ruck die Zügel anzog und die Pferde
zum Stehen brachte.

Das edle Rocca-Pferd des Reiters schoß vorwärts, was
die anderen beiden Rosse unruhig machte. Doch hatte jener
bereits mit einem kräftigen Schenkeldruck gewendet und besaß
sich im nächsten Augenblick wieder an der Seite des Landauers.

„Ah, Sennor Leondes. Sie sind ein tüchtiger Reiter,“
bemerkte die Dame mit einem bezaubernden Lächeln, ihn mit
ihren schwarzen Augen anblickend. „Ich mache Ihnen mein
Kompliment, den Eid hat noch keiner so bezwungen, wie ich's
soeben von Ihnen gesehen habe.“

„Sennora del Enno beliebt ihren Scheiz mit mir zu
treiben,“ erwiderte der Reiter mit kühlter Zurückhaltung. „Die
Carballero's von Montevideo dürften das nicht anhören, ohne
Genehmigung zu verlangen.“

„Von mir oder von Ihnen?“ fragte die schöne Spanierin,
verächtlich die Lippen kräuselnd.

„Von Sennora Mercedes sowohl als von mir.“

„Ah und Sie schechten sich?“

„Das glauben Sie selber nicht, Sennora!“

„Vorwärts, Pedro!“ herrschte sie jetzt dem Kutscher zu,
aber — schone die Pferde nicht.“

Der Nezer gebrauchte die Peitsche und im Galopp raste
die Pferde vorwärts. — Der Reiter, es war ein junger Mann
von vielleicht sechszwanzig Jahren, mit einem Apollo-Kopf,
blondem, lockigem Haar, tiefen grauen Augen, langwhebendem
Schneureiß und einer hohen, prachtvollen Gestalt, ließ seinem
Rosse ebenfalls die Zügel schießen, beobachtete aber selbst in
dieser wilden Rennjagd mit stiller Sorge die beiden Wagen-
pferde sowohl wie den Wäg.

„Halt, Pedro!“ schrie er schon nach zwei oder drei Minuten
dem Kutscher zu, indem er sein Roß ansponnte und den Pferden
in die Zügel fiel. Mit einem verachtenden Wagemuth trieb
er sein sich bäumendes Roß quer vor die seitwärts ausbiegenden
Pferde und brachte sie mit nerviger Faust und des erschreckenden
Kutschers Beihilfe zum Stillstand.

„Was ist geschehen? Was haben Sie, Sennor Leondes?“
rief die Spanierin, ohne mit der Wimper zu zucken.

Der junge Reiter hatte sich von Pferde geschwungen, ein
kleines Mädchen, das seiner Wärterin entlaufen und, da es
hingefallen, in der nächsten Minute zermalmt worden wäre,
aufgehoben, um es der aufschreienden Frau zu übergeben. Sich
wieder in den Sattel schwingend, lehrte er zu der Dame zurück.

„Am Vergebung, Sennora!“ sagte er ruhig, „ich sah,
daß ein Kind in Todesgefahr schwebte und hielt mich verpflichtet,
die Pferde anzuhalten, das ist Alles.“

„Aber Sie selber geriethen dadurch in Todesgefahr,“ er-
widerte Sennora Mercedes unruhig, „und das um eines
kleinen Kindes willen. — Wie thöricht von Ihnen.“

Der junge Mann zuckte schweigend die Achseln.

„So reden Sie doch,“ rief sie gebieterisch.

„Wenn Sie mich für einen Thoren erklären, weil ich die
einfachste Menschenpflicht erfüllte, so muß ich das hinnehmen,
weil —“

„Nun — weiß?“ drängte sie als er abbrach.

„Weil Sie eine Dame und die Tochter eines Mannes
sind, dem ich großen Dank schulde.“

Mercedes drückte zweimal heftig auf den Knopf, worauf
der Wagen wieder davonflog. Der Park wurde verlassen und
eine Reihe glänzender Willen sichtbar deren schimmernde Mar-
morsäulen sich glänzend, von dem Grün der sie umgebenden
Gärten, abhoben. Der Landauer hielt vor einem der schönsten
Landhäuser, der Reiter sprang aus dem Sattel, warf dem
schwarzen Diener die Zügel zu und stand bereit, der Dame,
nachdem ein zweiter Diener herbeigeeilt war, den Schlag zu
öffnen, beim Aussteigen behülflich zu sein.

Schweigend, in vornehmer Haltung betrat die stolze Mer-
cedes den mit weißen Marmor belegten Hausflur, bestieg die
Marmorstufen, welche in dem ersten Stock hinaufführten und
entschwand dem Blick des ihr nachschauenden jungen Mannes,
den sie jetzt gänzlich unbeachtet gelassen hatte.

Er unterdrückte einen Seufzer, richtete sich dann unge-
buldig empor und durchschritt die Glasthür, die zum sogenannten
Patio, dem ebenfalls mit Marmor belegten, mit Pflanzplanzen,
Statuetten und Springbrunnen geschmückten Kirchhof führte,
auf den die inneren Zimmer auemündeten, ähnlich wie im
alten griechisch-römischen Wohnhause. (Fortf. folgt.)

Kleine Ursachen, große Wirkungen.

Da die Landschaft nicht besonders interessant war,
lehnte ich mich teilnahmlos und halb schlummernd in die
Gede meines Eisenbahn-Coupos zurück. An der nächsten
Station erhielt ich Gesellschaft, denn ein pfiffig aussehendes
Bauerlein, das wegen Leberfällung mit seinem dritter
Klasse-Billet bei mir eingestiegen war, nahm sogleich meine
volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Nachdem er die Scheu
überwunden, auf einem weichen Polstersitze zu fahren und
die ihm von mir angebotene Cigarre tapfer verdampfte,
hatte er viele Fragen an mich zu stellen, die ich natürlich
bereitwillig beantwortete. Auf einmal erspähte er die
Notbremse und fragte, wozu der Messingarm da wäre.
Ich erklärte ihm deren Zweck, er aber schüttelte ungläubig
den Kopf. „Nein, nein, mein lieber Herr,“ sagte er zu
mir, „ich glaube Ihnen schon gern alles, was Sie mir
sagen, aber nicht daß, wenn ich diesen Hebel ziehe, in
wenigen Sekunden dieser wild dahinsraufende Zug zum
Stillstehen kommt.“

Gleich diesem guten Bauerlein giebt es viele Menschen,
die ungläubig den Kopf schütteln, wenn ein einfaches Mittel
große Wirkungen erzeugen soll. Ein Nierenleiden ist eines
der gefährlichsten Leiden, die es überhaupt zu bekämpfen
gibt. Tüchtige Aerzte versuchen umsonst, denselben Gehalt
zu thun, wie kann da ein so einfaches Mittel, wie Warner's
Safe Cure helfen? Aber lesen wir, was ein Geheilter
schreibt: „Durch die köstliche Medezin Warner's Safe Cure
bin ich wieder ein gesundes, glückliches Menschenkind
geworden und gebe meinen Dank dadurch kund, daß ich
andere Leidende auf dieselbe aufmerksam mache und sie
ihnen eindringlich empfehle. Frau Elise Winterroth,
Schönenberg bei Schöna in Wiesenthal-Baden.“

Aerzte und Professoren konstatierten bei Frau Win-
terroth Nierenkolik und Niereneiterung. Die Schmerzen
stellten sich in der Nierengegend ein und zogen über die
Hüfte abwärts gegen die Blase. Nebenbei war sie mit
Rheumatismus in allen Gliedern behaftet und hatte gräß-
liche fieberhafte Kopfschmerzen. Trotzdem, daß alle andere
angewandte Hilfe vergeblich war, wurde durch Warner's
Safe Cure Heilung erzielt.

Viele solcher Atteste, wie da oben angeführte, laufen
fast täglich ein und beweisen zur Evidenz die wunderbare
Heilkraft von Warner's Safe Cure über alle Krankheiten
der Nieren-, Leber- und Urin-Organe, aus welchen fast
alle anderen Krankheiten hervorgehen.

Zu beziehen von: den bekannten Apotheken in
Wilsdruff und Engel-Apothek in Leipzig.

Herleshäuser Magentropfen

in langjähriger Praxis erprobt gegen Appetit-
losigkeit, sächtigen Geschmack, übertrieben-
den Nerven, Krämpfe, Schreien, Magen-
krämpfe, Magenschmerzen, Magenkatarrh,
Verdauungsstörungen, Kolikschmerzen,
Uebelkeit, Erbrechen, Kopfschmerz, Hart-
schichtigkeit, Hämorrhoidal-Leiden. Vorzüg-
lich wirkend selbst in acuten Fällen, wie
chronischen Magen-, Leber-, Niz-
und Nierenleiden, Athmungsbeschwerden, Herz-
klopfen, Migräne u. c.

Die Bestandtheile dieser Tropfen bilden
eine solche harmonische Verbindung medici-
nischer Kräfte, und sind die Ingredienzien
so vortreflich gewählt, daß sie unbeanstandet
vom schwächsten Magen, vom Kinde so
gut wie vom Greise genommen werden können,
kurz die Herleshäuser Magen-
tropfen sind ein

Hausmittel ersten Ranges

und sollten in keiner Familie fehlen. Sie
wirken unbedingt schmerzstillend und selbst in
verlorenen Fällen genügt oft eine kurze Kur.
Preis pro Flasche mit Schutzmarke nur
M. 1.— Zu haben in den Apotheken

Wilsdruff: Apoth. Tzschaschel.
Zusammenfassung: Rep. Eucalyptus
45 Gr., Zaubradgüldenraut 30 Gr., Rome-
ranzschale 35 Gr., Zitruswurzel 10 Gr.,
Fingerr 8 Gr., Salzwurzel 4 Gr., Karta-
nom 4 Gr., Zimmt 25 Gr., Chinarinde 36
Gr., Aloe 9 Gr., Rhubarber 5 Gr., Abipath
25 Gr., Baldrian 10 Gr., Kalmus 20 Gr.,
verdünnter Weingeist 2000 Gr., verdünnte
Salzwür 100 Gr., Pepsin 10 Gr.

Meissner Porzellan-Kitt

mit gesetzlich geschützter Etikette.
Porzellan, Steingut, Glas dauerhaft kittend. Fläschchen
zu 30 Pfg. in Wilsdruff allein echt bei
Paul Kletzsch.

Sensationell. Novität der Neuzeit! lebende Photographien! in der Westentasche.

Kinetograph!
Collektion von 10 verschiedenen Nummern a 48 Blatt in
künstlerischer Ausführung statt 3 Mk. nur 2 Mk.
Es werden hier nur die schönsten und interessantesten
 Sujets geliefert, welche bisher aufgenommen worden und
die überall mit stürmlichem Erfolg gezeigt werden.
Gegen Einleitung von 3,20 Mk. erfolgt franco-
Zusendung mit Katalog.

H. C. L. Schneider
Berlin, Stallschreiber-Strasse 21.

Das Etablissement Robert Bernhardt

beehrt sich hierdurch die ergebene Anzeige zu machen, dass die

Neuheiten

von

Herbst- und Winter-Kleiderstoffen

eingetroffen und die Läger auf das Reichhaltigste ausgestattet sind.

Sorgfältige Wahl der aufgenommenen Qualitäten, sowie bedeutende Abschlüsse setzen die Firma in den Stand, der verehrten Kundschaft die grössten Vortheile sowohl betreffs der

guten Tragbarkeit als auch der **billigsten Preise**

zu bieten.

Einfarbige Stoffe werden auch in diesem Jahre den grossen Konsum bilden, und ist seitens der Firma auf diese Geraer, Greizer und Elsasser einfarbigen Artikel, als: **Cheviot, Crêpe, Foulé, Crépon, Tuch etc.** besonderer Werth gelegt.

Fantasie-Stoffe sind in entzückenden Farbenstellungen und in umfangreichen Sortimenten vertreten, als: **Foulé carreaux, Plaids, Ecossais Epiuglé, Cheviot carreaux etc.**, und sind letztere Artikel nicht nur für Kostüme, sondern auch für Blousen geeignet.

Ferner sind die Läger reichhaltigst sortirt mit **letzten Neuheiten**, als:

Noppé, Loden, Bouché, Frisé, Broche etc.

Gesellschafts-Stoffe für Tanzstunden- und Ball-Kleider sind in aparten neuen Lichtfarben und in reicher Auswahl vom einfachsten bis elegantesten Genre eingetroffen, als: **Cachemire, Woll-Batist, Crêpe, Voile chiné à soie, Alpakka, Barège etc.**

Seiden-Stoffe für Strassen- und Gesellschafts-Toiletten führt die Firma in nur bewährten, solid tragbaren Qualitäten, als: **Merveilleux, Armure, Damassé, Pongé, Bengaline etc.**

In Besatz-Artikeln sind die neuesten Erscheinungen der Mode am Lager.

Proben und Modebilder werden bereitwilligst verabfolgt. Umtausch gern gestattet.

Postsendungen von M. 15.— an franko.

Grosse helle Geschäftsräume.

Coulante Bedienung.

Billige feste Preise mit 3% Kassen-Babatt.

Robert Bernhardt

Manufactur-, Modewaaren- und Confectionshaus,

Dresden, Freiburger-Platz 20, parterre, I. und II. Etage.



Franz Koch, Wilsdruff

Schneidermstr. am Markt
hält sein reichhaltiges Lager von
Jackets, Kragen und Capes

zur bevorstehenden Wintersaison den geehrten Bewohnern von Stadt und Land zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Auch werden die Sachen nach Maass unter Garantie des guten Sitzes prompt und billig angefertigt.



Soeben ist eine gediegene Auswahl in hochmodernen

Damen-Kragen, Jaquettes und Capes

eingetroffen, dieselben zeichnen sich durch

eleganten Sitz,

grösste Haltbarkeit

(Extra-Grössen werden schnellstens nach Maass angefertigt)

und sehr niedrigen Preis aus, bei **Emil Glathe, Wilsdruff,**
Manufactur-, Woll- u. Weisswaaren.



Wollen Sie Ihre

Wäsche

wirklich gut und vortheilhaft waschen, so kaufen Sie

Elfenbein-Seife
oder **Elfenbein-Seifenpulver** mit der Schutzmarke „Elefant“. Man achte auf Schutzmarke „Elefant“.

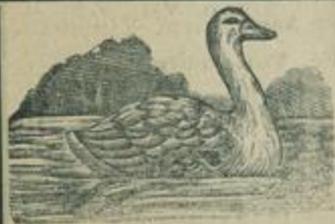
Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.

In Wilsdruff bei: **Otto Künstlich, Bruno Gerlach, Paul Klebsch, Hugo Plattner, Hermann Streubel, Rudolf Schmidt, Anton Wendisch, E. A. Hertel, Hugo Busch.**

Das berühmte Ohrschnitz- und Physikus
Dr. G. Schmidt'sche

Gehör - Del

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohrenfluss, Ohrenschmerzen und Schwerhörigkeit selbst in veralt. Fällen; allein zu beziehen à M. 3.50 per Fl. m. Gebrauchsanw. durch die Marien-Apotheke in Dresden, Altmarkt 10.



Bettfedern-Handlung

von **Oskar Plattner, Dresdnerstrasse Nr. 69**

empfehlen
garantirt neue Böhm. Bettfedern, schön weiß und fein gerissen, das Pfund zu 2 1/2, 3, 4, 4 1/2 M. u. s. w.
Bei Abnahme größerer Posten extra Rabatt, auch auf Theilzahlung.



Fahrrad-Reparatur
B. Wirthgen, Oberschaar.

Fahrräder aller Systeme

werden billig und gut reparirt, vernickelt und emailirt.
Großes Lager meiner „Glückauf“-Fahrräder.
Gebrauchte werden in Zahlung genommen.

Fahrradwerke Oberschaar b. Niederschöna.
B. Wirthgen, früher in Löbtau.

LOTTERIE

der III. Sächsischen
Pferdezucht-Ausstellung in Dresden.

Ziehung am 6. und 7. Dezember 1897.

Hauptgewinn im Werthe von **10000 M.**

Loospreis **1 Mk.** Ein Freiloos auf 10 Loose

(Porto und Liste 20 Pfg.)

in den mit Plakaten versehenen Geschäften oder durch das Secretariat des Dresdner Rennverein, Dresden, Victoriastrasse 26, zu beziehen.

Gewinne-Werth
73400 Mk.

1	Gewinn à 10000 Mk
1	à 5000 "
1	à 3000 "
1	à 2500 "
1	à 2000 "
1	à 1800 "
2	à 1500 "
5	à 1200 "
6	à 1000 "
10	à 100 "
15	à 50 "
20	à 40 "
25	à 30 "
40	à 25 "
60	à 20 "
100	à 15 "
300	à 10 "
4820	à 5 "

Dr. med. Edmund Schmidt,

Hals-, Nasen- und Ohren-Arzt, wohnt jetzt

MEISSEN, innere Thalstrasse 91 I., 2. Mühle bei Herrn Streller.



Schlacht- u. Handelspferde

kauft zum höchsten Preise
Bruno Ehrlich in Deuben.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 122.

Sonnabend, den 16. Oktober 1897.

Grosser Ausverkauf.

Andauernder Krankheit wegen bin ich gezwungen mein Geschäft Februar 1898 zu übergeben, und muss ich bis dahin

mein übergrosses Lager von

Kleiderstoffen

in Wolle, Baumwolle und Seide, sowie Confection etc., ganz bedeutend verkleinern.

NEUHEITEN,

welche noch infolge früherer grosser Abschlüsse täglich neu eintreffen, verkaufe von heute ab 15% billiger.

Alle übrigen einfarbigen und gemusterten Stoffe, wie auch alle anderen Artikel

zu und unter Selbstkostenpreis.

Die selten günstige Gelegenheit, gute Waare zu enorm billigen Preisen einzukaufen, empfehle einer geneigten Beachtung.

Wilhelm Thierbach

DRESDEN, König Johann-Strasse 4.

Im Verlage von Martin Berger, Wilsdruff, erschien

Gesamt-Ansicht von Wilsdruff

im Jahre 1897

mit kleinen Tableau-Bildern, als:

Kgl. Amtsgericht, Rathhaus, Stadthaus, alte und neue St. Nikolaikirche, Jacobikirche, Schule, Turnhalle, Schloss und 2 Markt-Ansichten.

Diese Ansichten wurden nach einem von künstlerischer Hand gefertigten ca. 2 Meter langen und 1 Meter hohen Gemälde, welches der obengezeichnete Verlag ausführen liess, gefertigt.

Preis pro Stück 3 Mark 50 Pfg.

Zu haben in der Buchdruckerei von Martin Berger und bei Herrn Kaufmann Aug. Schmidt.

Vaterländisches.

Für die Lotterie der III. Sächsischen Pferde- und Ausstellung, deren Ziehung unabweislich am 6. und 7. Dezember d. J. öffentlich unter behördlicher Aufsicht im „Hotel deutscher Herold“ stattfindet, wird die zum Ankauf für das Pferdmaterial ernannte Kommission, bestehend aus den Herren Major v. Eschirsky und Bogenhoff, Präses der Remonte-Ankaufskommission General-Major

J. D. Schulze, Wittmeister a. D. Freiherr von Hansen, Vorsitzender des Dresdener Rennvereins und Geschäftsdirektor Hauptmann Runge - Insterburg Anfangs November in Ostpreußen werthvolles Halbblut-Material definitiv ansich bringen und sofortige Ueberführung nach hier ziehen lassen. Die Namen der vorstehenden Herren leisten wohl genügend Garantie, dass nur erstklassig und vollwerthiges Material für die nunmehr seit 3 Jahren fest eingebürgte Sächsische

Pferdezucht-Lotterie des Dresdener Rennvereins nach Sachsen eingeführt wird. Betreffs der angekauften Industriegegenstände sind seitens des Dresdener Rennvereins mit den Lieferanten auch wieder Abmachungen vereinbart worden, dass dem von Fortuna Begünstigten, Umtausch des Gewinnes gegen andere Waaren gestattet ist. Durch den so günstig liegenden Termin der Lotterieziehung bietet sich die beste Gelegenheit für den Weihnachtstisch praktische

Gegenstände zu erhalten. Loose à 1 M. Biste und Porto 20 Pfg. extra sind durch das Sekretariat des Dresdener Fremdenvereins, Dresden, Viktoriastr. 26 zu beziehen oder in den allerorts mit Plakaten versehenen Geschäftsstellen erhältlich.

In Aufregung versetzt wurde in den letzten Tagen die Bevölkerung von Kleinnaundorf durch zwei Brände, die beide zum Schaden des dortigen Gutsbesizers Hohlfeld ausbrachen und nach allgemeiner Ansicht unzweifelhaft auf böswillige Brandstiftung zurückzuführen waren. Der erste Brand entstand in der Sonntag-Nacht und fiel dem Feuer dabei eine Feinde zum Opfer. Kaum hatte sich dann am Montag Abend die Familie Hohlfeld, die durch den Feindenbrand um ihre Nachtruhe gekommen war, zeitig zur Ruhe begeben, als man in der Nachbarschaft wiederum Feuerschein bemerkte, und zwar diesmal direkt in dem Wirtschaftsgedäude des Hohlfeld'schen Gutes. Mit rasender Schnelligkeit hatte das gefräßige Element um sich gegriffen, so daß die aus dem ersten Schloße aufgeschreckten Bewohner, nur notdürftig bekleidet, schlunzig das Haus verlassen mußten und außer dem Viehbestande nichts weiter gerettet werden konnte. Dem Schreiermeister Gauernack, der mit in dem Gebäude wohnte, wurde das ganze Stofflager vernichtet. Sehr bald ist es den angestrengten Nachforschungen der Gendarmen gelungen, den Brandstifter zu ermitteln. Nach dem am Dienstag ein des Brandes Verdächtiger wieder entlassen worden ist, da sich seine Unschuld herausstellte, gestand am Abend desselben Tages die Großmagd Anna Funke des Herrn Gutsbesizers Hohlfeld die Brandstiftung ein und wurde ins Gefängnis eingeliefert. Der Born der ganzen Bevölkerung über die ruchlose Frevelin, die dem Orte namenloses Unglück zufügen konnte, war unbeschreiblich. Der Verdacht lenkte sich auf diese Person, weil sich herausstellte, daß sie angelernt im Bett gelegen und ihre Sachen in einem Korbe gepackt schon in Sicherheit dagestanden haben. Als Grund zu dieser ruchlosen That wird angegeben, daß die Magd zur Kirche in ihre väterliche Heimat hat reisen wollen, ihr aber erst nach dem Ausbruch der gewöhnlichen Urlaub gewährt werden sollte. Um von dieser Arbeit befreit zu sein und fort zu können, hat sie das Feuer angelegt. Die Genugthuung über die schnelle Ermittlung der Brandstifterin ist allgemein.

Abtau. In den nächsten Wochen wird der westliche Flügel des neuen Rathhauses bezogen werden, es ist dies die Front entlang der Plauenschenstraße. Die ganze Ostfront ist bekanntlich bei der Hochwasserkatastrophe eingestürzt. Während nun die Leptere wieder angebaut wird, sollen unbeschadet dieses Umstandes in dem anderen Theile dieses Gebäudes einzelne Refforts der Gemeindeverwaltung ihres Amtes walten. Der fertiggestellte Flügel, der sich in reiner Sandsteinarbeit präsentiert, hat eine fensterrige Front, er weist ein Kellergeschoß, ein Erdgeschoß, das erste und zweite Obergeschoß auf. Zu dem Innern führen ein Haupteingang und ein kleiner Thoreingang, ebenso von der Südseite eine Art Verandeneingang. Hier gelangt man auf einer mit einem gußeisernen Geländer versehenen Wendeltreppe nach den Obergeschossen, in deren Gängen rechts und links die Thüren in die Amtszimmer führen. An die unteren Räume kommt das Raucher-Kaffeehaus zu liegen.

Pausig. In der Nacht brannte der Bäckermeister Marx in einem Anfälle von geistiger Unnachlassung sein Hintergebäude an und war nur mit Mühe aus dem in Flammen stehenden Gebäude zu entfernen. Glücklicherweise wurde die herbeigeilte Feuerwehr Herr des Brandes und verhinderte ein weiteres Umfahrgreifen. Der bebauerwerthe Brandstifter mußte noch in der Nacht dem Krankenhause überwiesen werden.

Rosfen, 11. Oktober. Der 50jährige unverheiratete Handarbeiter Ernst Röder in Jllendorf wurde gestern beim Kartoffellesen, als er sich in der Nähe eines Pferdes bückte, unerwartet von demselben an den Kopf geschlagen, so daß er einen Schädelbruch erlitt, der am Abend seinen Tod herbeiführte.

Leipzig. Ueber die Entführung eines Kindes bringt der „General-Anz.“ folgende Aufsehen erregende Mittheilungen: „Am Sonnabend Nachmittag ereignete sich an der Ecke der Bayerischen und der Mollkestraße ein Gewaltthat, wie man ihn in einer reichbevölkerten Stadt am hellen Tage und auf belebter Straße kaum für möglich halten sollte. Um die angegebene Zeit kam ein älterer Mann, der ein kleines Mädchen an der Hand führte, die Mollkestraße entlang. Als beide um die Ecke der Bayerischen Straße biegen wollten, wurden sie plötzlich von drei Männern umringt. Während einer derselben den Begleiter des Kindes festhielt, bemächtigte sich die beiden andern des Kindes, hoben es in eine bereit gehaltene Droschke, sprangen hinderein und fort ging die Fahrt, so schnell der Droschkaulaufer wollte. Nun ließ auch der dritte der Männer den ob des plötzlichen Ueberralles ganz außer Fassung geratenen Begleiter des Kindes los, ließ der Droschke nach und schwang sich im Fahren auf den Sitz zum Kutscher. Die ganze Szene dauerte kaum eine Minute. Wie mitgetheilt wird, haben die Entführer schon längere Zeit vorher sich in der Gegend aufgehalten und die Straße beobachtet und auch die Droschke, welche die Nummer 15 getragen haben soll, hat man einige Zeit vorher auf der Bayerischen Straße in der Nähe des Schauspielers der That auf- und abfahren sehen. Von dem Verbleib des Kindes hat man bis jetzt keine Spur.“

Zum Leipziger Mauerstreik. Das Resultat der Vermittlungsverhandlungen. Der Verband der Bauarbeiter für Leipzig und Umgegend hielt am Sonnabend Vormittag um 8 Uhr mit der Innung geprüfter Mauer- und Zimmermeister für Leipzig und Umgegend in der „Bauhütte“ eine gemeinschaftliche Sitzung ab, in der die Unterlagen für die am demselben Vormittag um 11 Uhr vor dem Herrn Oberbürgermeister abzuhaltenden Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer festgelegt wurden. Die Versammlung einigte sich dahin, vom 1. April 1898 die schon für dieses Jahr festgelegten Bedingungen: 48 Pfg. Stundenlohn unter Beibehaltung der zehnständigen Arbeitszeit zur Durchführung zu bringen, vom Jahre 1900 aber die neunehalbständige Arbeitszeit unter entsprechender Festsetzung der Löhne einzuführen.

Die Verhandlungen vor dem Herrn Oberbürgermeister, die gestern von 11 bis 2 Uhr Mittags dauerten, haben folgendes Resultat ergeben: Der jetzige Stundenlohn und die sonstigen Arbeitsverhältnisse bleiben bis 30. März 1898 unverändert bestehen. Vom 1. April 1898 wird der Stundenlohn auf 50 Pfg. unter Beibehaltung der zehnständigen Arbeitszeit auf ein Jahr festgesetzt und vom 1. April 1899 ab soll die neunehalbständige Arbeitszeit unter gleichzeitiger Erhöhung des Stunden-

lohnes auf 52 Pfg. eingeführt werden und für die nächsten drei Jahre, also bis 30. März 1902, Geltung haben. Diesen Beschlüssen haben die Arbeitgeber in einer noch gestern Abend abgehaltenen Versammlung zugestimmt, während die Gehilfen heute, Sonntag, Vormittag in einer Versammlung dazu Stellung nehmen werden.

Der im Frühjahr vorigen Jahres erschollene Hilferuf für die unglücklichen Christen in Armenien hat in unserm Sachsenlande einen großartigen Erfolg gehabt. Die Redaktion des christlichen Volksblattes „Der Nachbar“ giebt jetzt bekannt, daß bei ihm bis zum 31. August d. J. 26686 M. 28 Pf. eingegangen sind, von welcher Summe u. A. 4000 M. an die Diakonissenanstalt in Kaiserwerth a. Rh. für ihre Waisenhäuser in Smyrna, Beirut und Jerusalem, 1500 M. an das evangelisch-armenische Waisenhaus in Jozar Brussa, 1510 M. an das Syrische Waisenhaus des Vater Schneller in Jerusalem, 3000 M. an das internationale Hilfskomitee in Konstantinopel zur Linderung der Winters und Hungersnoth, 7000 M. dem deutschen Hilfsbund zur Linderung des Nothstandes in Armenien usw. abgeliefert wurden. Außerdem sind noch 4500 M. als Reservefonds für spätere Jahre jinsbor angelegt worden.

Selbsterlösch. Seit einigen Tagen gingen in Markneukirchen Gerüchte um, es sei eine Falschmünzerverbände aufgehoben worden, man hätte es indessen wieder einmal mit einem gelungenen Selbsterlösch zu thun. Ein Böhmehatte sich mit einem dort wohnenden Schuhmacher ins Einvernehmen gesetzt und diesem plausibel gemacht, wie er mit einem Schloße reich werden könne, wenn er 1200 Mark deutsches Geld zusammenbringe, dafür erhalte er sofort 20000 M. in neugeldenen, vorzüglich nachgezählten Hundertmarkstheinen. Da der biedere Schuster nicht über 1200 M. verfügte, so zog er noch einen Nachbar ins Vertrauen, der 400 M. mit ins Geschäft steckte. Als zu nächstlicher Weise der Kauf der beiden Geldsummen vollzogen worden war und der Schuhmacher seinen Reichtum beschaute, da stellten sich die neuen „Handwerker“ als „Bläthen“ heraus, die auf einer Seite irgend eine Geschäftsempfehlung aufwiesen. Der Kompanion des bereingewonnenen Schusters verweigerte natürlich die Annahme der w. r. th. lojen Papierchen und forderte seine 400 M. zurück. Der Schuhmacher half sich einstweilen mit einem Wechsel, den er aber zum Verfalltage nicht einlösen konnte. Die Geschichte kam zur Anzeige und vorige Woche am Dienstag wurden die beiden verhaftet, und dem Landgericht Plauen zugeführt.

Schandau. Eine Wirthin hat seit der Wohnerschaft der hiesigen Gegend in Aufregung. Der Eisenbahn-Bauarbeiter Sigmund aus Oberkalesten, der in Arbeit auf der Strecke Kohnmühle-Ilberstedt stand und erst seit kurzer Zeit in Mittelndorf wohnte, gerieth am 19. September bei einer Langmuß im Mittelndorfer Gasthause mit einigen Wirthshainern jungen Leuten in Streit. Der Rache dürstende Mensch lautete nun am 30. September abends in der Nähe von Mittelndorf den von der Arbeit kommenden Wirthshainern auf und überfiel den Maurer Mühle und Arbeiter Gierth, in der Meinung, jene beiden seien auf dem Longbodenstreite mit betheilig gewesen. Mühle brach durch einen Stich in den Kopf, der das Gehirn verletzte, blutüberströmt zusammen, während Gierth schwere Verletzungen an der rechten Kopfseite davontrug. Beide Ueberfallene wurden kurze Zeit darnach besinnungslos am Wege aufgefunden. Noch an demselben Abend gelang dem sofort herbeigerufenen Gendarm Becker aus Schandau die Festnahme des erst neunzehnjährigen Burschen. Mühle, der Aufnahme im Schonbauer Krankenhaus gefunden hatte, erlag am 8. Oktober seinen schweren Wunden. Auf Befehl und im Beisein der königl. Staatsanwaltschaft erfolgte die Sektion der Leiche. Der jugendliche Mörder wurde am vergangenen Sonnabend von Schandau aus nach Dresden transportiert.

Plauen i. V., 14. Oktober. Das glänzend verlaufene zweite sächsische Turnfest, das in diesem Sommer in Gegenwart Sr. Majestät des Königs hier stattfand, hat einen Ueberschuß von 2018 M. ergeben. Die Einnahmen betragen 51378 M., die Ausgaben 49360 M. Aus dem Ueberschuße wurden zugunsten 800 M., den durch das Hochwasser geschädigten Turnvereinen Sachsens, 200 M. dem in Schöneck zu errichtenden Ferienheim der Stadt Plauen, je 50 M. der Schutzmannschaft, der freiwilligen Feuerwehr, dem Knabenhort und der Detkolonne Plauen, 100 M. dem beim Festzuge verunglückten Reiter Wich, 225 M. der Heubner Stiftung u. s. w. Berücksichtigt soll noch werden das Gensungsgeld für Ungenkenke „Albertsberg“, auch sollen für ein in Plauen zu errichtendes König-Albert-Denkmal und für ein Heubner-Denkmal Beiträge gestiftet werden.

Glauchau, 13. Oktober. Gestern starb, in Gra; im J. ins Windisch-Gra; Seine Erlaucht Graf Friedrich Wilhelm Comund von Schönburg-Glauchau, der Bruder Sr. Erlaucht des Grafen Richard Clemens, Grafen und Herrn von Schönburg-Glauchau und Sohn des Grafen Heinrich von Schönburg-Glauchau (geboren 14. September 1794 gestorben 12. März 1881) und seiner Gemahlin Clementine geb. Prinzessin von Schönburg-Waldenburg (geboren 9. März 1789 vermählt 17. Mai 1840, gestorben 1. Oktober 1863). Der Verbliebene wurde geboren zu Berlin am 22. März 1823 und vermählte sich zu Prag am 3. November 1852 mit Gabriele Prinzessin zu Windisch-Gra; Se. Erlaucht Graf Clemens wies zur Beilegung anwesend sein, jedoch fehlt Ort und Zeit derselben noch nicht fest. Der Tod erlöste den Verbliebenen von längerem Leiden.

Chemnitz, 11. Oktober. Ein hiesiger Geschäftsmann Abraham Strauß annoucierte kürzlich, jedenfalls um ein gutes Weihnachtsfest zu machen, daß er an je einem Tage des Oktober und des November sämtliche Einkäufe unentgeltlich abgebe. Der Tag wird nach Ablauf des Monats bestimmt und zur Kontrolle werden Bonds mit dem Tagesvermerk ausgegeben. Diese Anzeige führte auf Anregung des Herrn Ulrich am 7. d. M. eine Aussprache im Stadtverordnetenkollegium herbei. Herr Oberbürgermeister Dr. Beck erklärte, daß er sich wegen dieses plumpen Manövers bereits mit dem Polizeidirektor ins Einvernehmen gesetzt habe. Leider ließe sich zur Zeit nichts thun. Die benachbarten Geschäftstreibenden möchten sich an die Staatsanwaltschaft wenden, damit wenigstens durch die Aussprache vor der Öffentlichkeit das Publikum gewarnt werde. Rechtsanwalt Dr. Gaisch führte aus, daß dem Schwindel schwer beizukommen sei. Für eine Lotterie fehlte das Kennzeichen, daß der Gewinn vom Zufalle abhängt. Doch empfahl auch er den Geschädigten den einzig richtigen Weg, nämlich zur Staatsanwaltschaft.

Vermischtes.

Elberfeld. Ekelerregende Unsauberkeiten in einem Groß-Bäckereibetriebe kamen in einer achtstündigen Verhandlung der hiesigen Strafkammer zur Aufklärung. Auf der Anklagebank saßen der Brotsfabrikant Ludwig Haber von hier und sechs seiner Gesellen. Diese hatten, wie sie behaupteten, mit Wissen und Willen Haber's, dasjenige Mehl, das bei der Teigbereitung, beim Ausstauben der Wechsfäde und bei anderen Gelegenheiten auf den durch Schmutz und Staub und die ausgeleerte Tabaktsauce der tabaktsauenden Gesellen verunreinigten Fußboden gefallen war, im vergangenen Jahre und früher regelmäßig mindestens einmal im Tage mit einem Besen zusammengekehrt, durchgesiebt und dann bei der Teigbereitung zu Schwarzbrot verwendet und mitverbacken. Diese Substanz kam schließlich durch einen entlossenen Gesellen heraus. Ein medicinischer Sachverständiger sagte in seinem Gutachten, ein derartiges Verfahren sei nicht allein ekelerregend, sondern auch gesundheitsgefährlich. Nicht allein könnten Leute, die an Tabakgenuß nicht gewöhnt seien, und Kinder infolge des Genusses des mit Tabaktsauce getränkten verbackenen Mehls Verdauungsstörungen und leichte Nikotin-Vergiftungen bekommen, es seien auch immer Bakterien und Pilze auf dem Fußboden, das zusammengekehrte Mehl nehme sie auf, und so gelangten sie in den menschlichen Organismus, wo sie die verschiedensten Krankheiten hervorrufen könnten. Denn es sei durch wissenschaftliche Untersuchungen festgestellt, daß die Hitze im Innern großer Brote nur 70 bis 80 Grad, bei kleineren bis 95 Grad betrage, Temperaturen, die nicht geeignet seien, Bakterien und Bazillen zu tödten. Es sei deshalb Brot, aus so verunreinigtem Mehle hergestellt, als gesundheitsgefährlich zu betrachten. Die Strafkammer verurtheilte darauf den Brotsfabrikanten zu 500 M., einen der Gesellen zu 100 M. und drei andere zu je 60 M. Geldstrafe.

Das weitest verbreitete Geschöpf auf der Erde ist — der Mensch. Seine Zahl wird auf 1,500,000,000 geschätzt. Ihm zunächst kommt das unschuldigste der Hausthiere, nämlich das Schaf mit 500,000,000. Die Statistik weist ferner noch, daß die Erde 300,000,000 vierfüßiges Stück Hornvieh trägt und daß 100,000,000 Schweine als würdig befunden sind, von der Sonne beschienen zu werden. Pferde sind auf dem allgemeinen Thiermarkte nur in 80,000,000 Exemplaren vertreten.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 15. Oktbr. 1897. Ferkel wurden eingebracht 189 Stück und verkauft das Paar 18—28 Mark.

Dresden, 11. Oktober. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß, 188—195 M., do. braun, 183—189 M., Roggen, 136—142 M., Gerste 155—180 M., Hafer 132—145 M. — Auf dem Markte: Kartoffeln per Cir. 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 70 Pf. Butter per Kilo 2 M. 50 Pf. bis 2 M. 70 Pf. Heu per 50 Kilo 3 M. 50 Pf. bis 3 M. 70 Pf., Stroh per Schock 30 M. — Pf. bis 32 M. — Pf.

Hossener Produktenbörse am 8. Oktober 1897.

	Kilo	M.	Pf.	bis	M.	Pf.
Weizen hiesiger braun neu	85	13	60	14	50	
Weizen hiesiger weiß	85	13	60	14	50	
do. braun alt	85	13	60	14	50	
Roggen hiesiger alt	80	9	75	10	25	
Roggen hiesiger neu	80	8	75	10	—	
Brau-Gerste	70	—	—	—	—	
Hafer alt	50	6	25	6	75	
Hafer neu	50	6	—	6	40	
Futtermehl I	50	7	—	—	—	
do. II	50	6	10	—	—	
Roggenkleie	50	5	—	—	—	
Weizenkleie, grob	50	4	60	—	—	
do. fein	50	4	40	—	—	
Maiskörner	50	—	—	6	—	
Maischrot	50	—	—	7	—	
Heu per 50 Kilo alt	von	M.	2.75	bis	M.	3.—
Heu 50 neu	—	—	2.50	—	—	2.75
Schüttstroh per 50 Kilo	—	—	1.60	—	—	2.—
Gebundstroh per 50 Kilo	—	—	1.20	—	—	1.40
Kartoffeln per 50 Kilo	—	—	1.80	—	—	2.20

Bergmann's Lilienmilch-Seife
Aelteste allein echte Marke:
Dreieck mit Erdkugel und Kreuz
von Bergmann & Co., Berlin vorm. Frankfurt a. M.
Vollkommen neutral und von ausgezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung eines zarten blendendweißen Teints unerlässlich. Bestes Mittel gegen Sommersprossen. Vorr.: Stück 50 Pfg. im Kräuter-Gewölbe.

Aus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Anskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel etc. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, königl. Förster a. D.
Bo mbien, Post Nieheim (Westfalen).

für Hustende
beweisen über 1000 Zeugnisse die Vorzüglichkeit von
Kaiser's Brust-Caramellen
(wohlschmeckende Bonbons)
sicher und schnell wirkend bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung. Größte Spezialität Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pak. 25 Pfg. Niederlage in der **Löwen-Apotheke in Wilsdruff.**

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
Wochenblatt für Wilsdruff.
№ 42. 1897.

Ein Opfer.

Novelle von E. Merk.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein unglücklicher Zufall wollte, daß die Wiener Familie ein paar Tage vor Oskar's Abreise zu den Herbstmanövern zu einer Kaffeegesellschaft mit offenem Feuer am Waldessaum eingeladen hatte; daß die jungen Leute, des Sitzens müde, auf den Einfall kamen, den mit kurzem Gras bewachsenen Hügel hinabzulaufen. Gustel zerrte Lisa an der Hand mit fort, und da Oskar das helle Kleid seines Schatzes flattern sah, rannte er, ohne sich weiter zu bedenken, auch mit. Helene, die eine seltene Ausgelassenheit gezeigt hatte, mit welcher sie ihren Schmerz über den bevorstehenden Abschied zu verbergen suchte, schaute ihm nach, warf ihr Tuch von den Schultern, sprang auf und eilte, ohne auf den erschrockenen Warnruf der Tante zu achten, leichtfüßig den Anderen nach.

Händeringend sah die Tante an dem verglimmenden Feuer und schaute ängstlich auf die kindische Heijagd.

Man war fast unten am Rande des Baches angelangt, als ein Schrei an Oskar's Ohr drang. Er sah, sich umwendend, Helene schwanken und die Hand auf's Herz pressen. In raschen Schritten zu ihr emporspringend, kam er gerade noch recht, um sie vor dem Umsinken zu bewahren. Sie lag ohnmächtig in seinem Arm.

Die übrige Gesellschaft war voraus; die Tante konnte über den Hügelvorsprung nicht mehr bis zu ihnen herabbliden; so sah er sich denn ziemlich rath- und hilflos mit dem Mädchen allein. Er hatte das Riechfläschchen los, das sie am Gürtel trug, und rieb ihr behutsam mit dem kölnischen Wasser die Schläfen. Nach einer Weile schlug sie die Augen auf, die glänzenden, schwärmerischen Augen, die mit einem großen Blick sein nahes Gesicht ansaunten. Dann schloß sie die Lider auf's Neue.

Sie schien es nun zu fühlen, daß sie an seiner Brust lag; halb träumend noch, schwach, wie ein krankes Kind, flüsterte sie: „Ach, noch einen Moment lassen Sie mich so! O, das ist gut! Das ist das Glück!“

Befangen, mit schwerer Bellemmung im Herzen, hielt Oskar sie in den Armen, wagte nicht, sich zu regen, wagte kein Wort zu sagen, in einem Gefühl des Mitleids und der Beschämung.

Aber sie schien auch in ihrer krankhaften Verwirrung zu fühlen, daß sein Arm keine Bewegung machte, sie fester an sich zu ziehen; sie hatte in ihrer müden Schwäche wohl geharrt auf ein warmes, zärtliches Wort.

Run hob sie das todtenblasse Gesicht empor und riß sich los von ihm, zitternd an allen Gliedern.

Es gibt Lagen, in welchen auch der Muthigste eine feige Flucht ergreifen möchte, und in welchen auch den Gewandtesten eine haltlose Verlegenheit überkommt.

Oskar's Augen hatten sehnsüchtig nach dem Waldessaume emporgeschaut, ob denn die Tante nicht herbeigeeilt käme; er wußte, daß seine Miene scheu und bedrückt war, als er Helene nun bat, sich doch ein wenig zu setzen, sie frug, ob er ihr nicht irgend etwas herbeiholen könne, ob ihr besser sei.

Sie sah eine Weile im Gras, die schneeweißen Hände im Schoße gefaltet, mit starren Augen, rang nach Athem und kämpfte mit den Thränen, die ihr den Hals zusammenschürzten.

„Ich will nur Eines von Ihnen,“ stammelte sie endlich mühsam. „Vergessen Sie diesen unseligen Moment. Ich weiß ja, Sie haben mich nicht lieb; aber so viel Freundschaft haben Sie gewiß, daß ich das tiefste Schweigen von Ihnen hoffen darf.“

Sie war so rührend in ihrer Blässe, in ihrem Leid. Das reiche Mädchen erschien so arm in ihrer Herzensnoth. Er hatte ein so dringendes Verlangen, ihr ein gutes Wort zu sagen. O, sie sollte nicht ahnen, wie tief er gerade jetzt die physische Abneigung empfunden hatte, die ihm ihr kranker Körper, ihr blutleeres Gesicht erweckten. Er mußte für seine Kälte einen Grund angeben, der sie wohl schmerzen, aber nicht so tief verletzen würde.

„Fräulein Helene,“ sagte er sanft, „seien Sie versichert, daß ich an diesen Augenblick Ihrer Schwäche nur mit einer tiefen Rührung denken werde, die jedes Wort darüber verbietet. Sie sagen, ich hätte Sie nicht lieb. Glauben Sie mir, ich weiß, wie viel Liebe Sie verdienen, wie glücklich sich der Mann schätzen darf, dem Sie sich zuneigen — wenn sein Herz frei ist. Ich aber bin gebunden.“

Er sah ihr Erschrecken. Das Herz krampfte sich ihm zusammen vor dem Todesschmerz in ihren Augen.

„Davon haben Sie mir nie ein Wort gesagt! Habe ich nicht mehr Vertrauen verdient von Ihnen?“ stieß sie zitternd hervor.

Er fühlte, daß er nicht bei dem halben Geständniß stehen bleiben durfte, daß er ihr die Wahrheit sagen mußte.

„Das Band ist noch sehr neu,“ sagte er zögernd, leise. „Wir wollten es noch eine Weile geheim halten. Ich liebe Ihre Base, Fräulein Helene! Lisa ist meine Braut!“

„Lisa!“ Zum ersten Male grub sich in Helenens Gesicht ein böser Zug, der es alt und herb erscheinen ließ. Die Empörung gegen die Verwandte, die Freundin, die Vertraute, gab ihr Kraft, mit ganz verändertem Tone zu sagen: „O dann muß ich mich ja von Herzen freuen und Ihnen Glück wünschen!“

Ahnungslos kam Lisa mit ihrem hübschen glühenden Gesicht nach einer Weile den Hügel emporgesprungen, kniete vor Helene nieder und sagte theilnehmend: „Armes Helendchen, Du hast Dich überanstrengt! Du sollst nicht laufen! Wie geht's Dir denn?“

Da traf sie ein Blick, der ihr sagte, daß hier ein Herz einen Todesstoß bekommen; er sagte ihr auch, daß nicht mehr die gütige Beschützerin, sondern eine Feindin ihr gegenüberstand, die eine Kränkung von ihr erfahren, welche kein Weib dem anderen verzeiht, nicht nach Jahren, nicht nach Jahrzehnten.

Helene hing sich an den Arm der Tante und kam am Abend nicht mehr zum Vorschein, auch am nächsten Tage nicht. Die Tante ging an Lisa mit kalter, vorwurfsvoller Miene vorüber, wie an einer Verbrecherin.

Das Mädchen aber hatte die volle Bitterkeit ihrer Abhängigkeit zu kosten. Sie genoß eine Gastfreundschaft, die man ihr nur widerwillig gewährte; sie aß fremdes Brod, fühlte, daß man sie für eine Undankbare hielt, daß ihre Gegenwart ein nagendes Aergerniß für Helene war, und jeder Bissen brannte ihr auf den Lippen.

Oskar konnte sich nicht verhehlen, daß er tief in ihr Geschick eingegriffen, ihr Herz und Haus der Verwandten auf immer verschlossen, sie wieder heimathlos gemacht habe.

Schon lastete der erste Lebensernst über ihnen, als sie als Verlobte, Arm in Arm, auf den stillen Wiesenwegen umherwanderten, beratend und überlegend, wohin Lisa ihre Schritte lenken sollte.

Tiefer und unausstilgbarer senkte sich ihr, dem mütterlosen, hin und her gestohlenen Mädchen, die Reigung zu ihm in's Herz in diesen Stunden, da sie zum ersten Male einen theilnehmenden Freund, einen lieben Halt an der Seite hatte, da er ihr alle Bedenken und Sorgen fortzuplaudern wußte.

„In's Institut sollst Du nicht zurück, Schatz. Nein, nicht zu Deinen alten Mumiern, bei denen ich Dich kaum besuchen könnte. Warum nicht zu Deinen Eltern?“

„Zu meiner Stiefmutter?“ fragte sie bestürzt.

„Mir zu Liebe, Lisa,“ bat er. „Siehst Du, es macht sich besser, wenn ich als Offizier eine Beamtentochter heirathe, als eine allein-stehende, familienlose Lehrerin. Ich muß ja gewisse Rücksichten im Auge behalten! Es dauert ja auch gar nicht lange. Nächstens werde ich Premier und dann, Schatz, dann kann mich nichts mehr daran hindern, so rasch als nur irgend möglich zum Standesbeamten zu laufen und unsere Trauung anzumelden. O Schatz! Süßer Schatz!“

Was hätte sie ihm nicht zu Liebe gethan, wenn sie diese tolle Seligkeit aus seinen Augen leuchten sah!

Ohne Abschied von Helene, die sich noch immer in ihrem Zimmer einschloß, ging Oskar am anderen Morgen fort. Lisa gab ihm ein Stück weit das Geleite. Die ersten Herbstnebel hingen über den Bergen. Sie stand lange und sah ihm nach, wie er, förmlich aufgesogen von dem grauen Dunst, ihr entchwand.

Ein paar Tage später packte auch sie ihren Koffer, um zu ihren Eltern zu reisen. Sie hatte sich ein letztes Lebewohl von Helene ertrugt. Als sie die Leidensmiene des Mädchens sah, da kam eine tiefe Ergriffenheit über sie: es war ihr, als müsse dieses bleiche Gesicht sie verfolgen in jeder Stunde ihres Glückes wie ein nie zu bannender Vorwurf. Aufschluchzend drückte sie die Augen auf die Schultern Helenens und bat: „Vergib mir, vergib mir! Es kam — ich weiß nicht wie — ich wollte nicht.“

Aber Helene drängte sie fort mit starren, unbeweglichen Zügen. „Laß uns keine weiteren Worte verlieren. Wozu?“

Der Gedanke war nicht mehr aus ihrem schmerzenden Kopf gewichen: „Es hätte Alles anders kommen können, wenn ich Lisa nicht aus dem Institut geholt, wenn ich nicht mitleidig und menschenfreundlich gewesen wäre!“

In ihrem Herzensjammer, in dem ersten Zwang der Entsagung, welchen das Geschick diesem im Reichthum verwöhnten Mädchen auferlegte, war sie irre geworden an der Menschenliebe. Sie wollte hart und kalt werden fortan; sie wollte nie wieder gut und edel und rücksichtsvoll sein, und wenn sie sich auch die Liebe zu ihm nicht aus dem Herzen

reißen konnte, Lisa sollte sie starr wie von Stein finden, ohne Mitleid und Erbarmen, und wenn sie eines Tages im tiefsten Elend vor ihr stände.

2.

Es war zwei Wochen später. Ein heißer Manövertag ging zu Ende. Müde und bestaubt ritt Oskar neben seiner Batterie dem kleinen Städtchen zu, in welchem sie morgen Rasitag halten sollten. Unendlich weit dehnte sich der herbstliche Abendhimmel, unendlich flach die dürftige, reizlose Landschaft; aber der grellgelbe Lichtstreifen im Westen erinnerte ihn an die selige Stunde, in der er sein Herz fortgegeben hatte.

Wie Sieger zogen die Soldaten in das kleine Städtchen ein, in dessen schläfriger Stille sie lustiges Leben weckten; die Musik spielte; die Einwohnerschaft schien in frohester Erwartung.

„Heute Abend ist Tanz! Auf Wiedersehen, Hammer, eilen Sie nur!“ riefen die Kameraden.

Oskar aber machte sich rasch von ihnen los; er fühlte eine Beklemmung auf der Brust; er wußte nicht zu sagen, warum. Er übergab das Pferd seinem Burschen und lief mit der Ungeduld eines Verliebten nach der Post, wohin er sich Nachricht von seiner Braut erbeten.



Aussicht von Mytilene. (S. 168)

Zwei Briefe harrten seiner; nicht bloß der erwartete von Lisa, auch einer seines Vaters, der ihm schon von außen keinen erfreulichen Eindruck machte. — Auf dem Sopha seines Zimmers ausgestreckt, zündete er sich, mit dem Behagen langersehnter Ruhe, eine Cigarre an und erwog, welchen Brief er zuerst erblicken sollte. „Erst das Vergnügen, dann die Pflicht!“ entschied er, Lisa's Zeilen verschlingend. Sein Mund lächelte in tiefem Glück, wie er die Worte las, die so erfüllt waren von Sehnsucht, die so jubelten in dem Bewußtsein, geliebt zu werden.

„Ach, zuweilen wage ich gar nicht, an die volle Seligkeit zu glauben,“ schrieb Lisa am Schluß. „Zuweilen fürchte ich, das Schicksal hat wieder sein „Nein“ bereit, um mein Luftschloß, das ich in die Zukunft hinein baue, zu zertrümmern. Ich bin ja bis jetzt ein solcher Pechvogel gewesen.“

„Mein Herzensschatz, mein goldiger,“ murmelte Oskar und holte das Bild Lisa's aus der Brusttasche hervor, um es zu küssen, da ihm die warmen Lippen, nach denen er sich sehnte, nicht erreichbar waren.

Mit einem Seufzer öffnete er endlich den Brief seines Vaters. Er wußte, was ihm nun bevorstand, als Antwort auf seine Verlobungsanzeige: die Vorwürfe und Einwendungen der nüchternen Vernunft. Bei den ersten Sätzen lächelte er auch mit jenem spöttischen Mitleid, welches die Jugend für die trodene Weisheit des Alters bereit hat;

dann aber schleuderte er mit einem Fluch die Cigarre weg, starrte noch einmal auf das Blatt, und seine Faust sank auf den Tisch, daß die Lampe klirrte. Wie ein Wahnsinniger lief er in dem kleinen Zimmer hin und her, um dann den zu Boden geworfenen Brief auf's Neue aufzunehmen und darüber zu brüten mit finsternen Augen, mit kurzen Ausrufen der Wuth, der Verzweiflung.

„Lieber Oskar,“ schrieb ihm sein Vater, „ich würde mich über Deine letzte Nachricht wahrscheinlich schwer geärgert haben, wenn ich nicht ohnedies in so schlechter Laune gewesen wäre, daß eine Steigerung nicht denkbar war. Außerdem ärgere ich mich grundsätzlich nicht über Dinge, die sich von selbst verbieten. Das ist hier der Fall, und ich muß sagen, es ist ein Glück für Dich, daß aus Deiner thörichten Heirath mit einem unbemittelten Mädchen nichts werden kann. Du bist jung genug, um zu warten, und darfst als Offizier ganz andere Ansprüche erheben. Glaube mir, in der Ehe sind hauptsächlich die materiellen Verhältnisse ausschlaggebend, nicht die Liebe. Jede Frau wird Dir nach wenigen Monaten, höchstens Jahren, lästig, wenn Du ihretwegen Entbehrungen auf Dich nehmen mußt; jede gleichgiltige Frau aber kann Dir lieb und werth werden, wenn Du durch sie zu einem behaglichen Lebensgenuß gelangst.“

(Fortsetzung folgt.)



Ein sonniger Herbsttag. Nach einem Gemälde von J. Bodenmüller. (S. 168)

lit:
vor

zu
men
nd:
die
sten
tte.
in
tte;

Sie

Be:
ber:
Ber:
ten.

ne noch
afß die
immer
Neue
kurzen

Deine
nicht
gerung
st über
und ich
richten
Du
andere
lich die
e Frau
ann Du
hültige
sie zu
folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Mylisene. (Mit Bild auf Seite 166.) — Lesbos, die größte der Inseln im Ägäischen Meere, wird nach ihrer Hauptstadt gewöhnlich Mytilene genannt.

Ein sonniger Herbsttag. (Mit Bild auf Seite 167.) — Einen unvergleichlichen Naturgenuss gewährt ein sonniger Herbsttag, wie ihn uns J. Bodenmüller auf seinem stimmungsvollen Gemälde (siehe den Holzschnitt auf S. 167) vor Augen führt.

Talentprobe. — Eines Tages rief der Gymnasialdirektor Leroi in Paris den kleinen Charles Gounod in sein Arbeitszimmer und machte ihm Vorwürfe, daß er sich nur mit der Musik beschäftige und seine Schulaufgaben vernachlässige.

„Niemals,“ versetzte der künftige Komponist der „Margarethe“. „Ich werde Musiker und nichts Anderes.“

„Aber, Junge,“ fuhr der Direktor fort, „das ist leicht gesagt; es wird doch nicht gleich Jeder ein Beethoven oder Rossini!“

„Nun, ich werde Ihnen beweisen, daß ich auch etwas leisten kann!“ rief der hitzige Charles und entfernte sich.

Drei Tage später erschien er wieder vor dem Direktor, ein Notenblatt in der Hand, seine erste Komposition. Ohne ein Wort zu sprechen, setzte er sich an das Klavier und spielte das Stück mit so rührender Hingabe, daß der Direktor nach der Beendigung auferte: „Junge, in Dir steckt Talent! Wenn Du vielleicht auch nicht gerade ein Rossini wirst.“

„Das will ich auch gar nicht,“ versetzte der Junge stolz, „ich will nichts als Charles Gounod werden!“ [L-n.]

Die nördlichsten Gärten Europas.

Die nördlichsten Gärten Europas liegen unter dem 67. Breitengrad in dem durch seine Eisenbergwerke bekannten schwedischen Bezirk Seltivara. Was das bedeutet, wird sofort klar, wenn man hört, daß sie sich mit dem grönländischen Inlandeis, der unbewohnten Eisnerküste Nordamerikas und den sibirischen Tundren in derselben Polhöhe befinden.

Ein berühmter Hahn. — Beim Beginne des Seetreffens bei Quessant zwischen der englischen und französischen Flotte am 1. Juni 1794 befahl Berkeley, der Befehlshaber des englischen Linienschiffes „Marlborough“, welches den größten Theil der zur Verproviantirung der englischen Flotte bestimmten Ochsen, Schweine und Hühner an Bord hatte, diese Thiere in's Meer zu werfen.

Unter dem Geflügel befand sich auch ein junger Hahn, der durch sein lediges, drolliges Wesen die Zuneigung der ganzen Schiffsbesatzung gewonnen hatte, weshalb ihn die Matrosen nicht mit ertränkten, sondern ihn heimlich in einen Latteverschlag sperreten. Der „Marlborough“ kam mit den beiden ihm an Größe bedeutend überlegenen französischen Linienschiffen „L'Impétueux“ und „Le Mucius“ in's Gefecht und wurde von denselben übel zugerichtet; die Hälfte der Besatzung fiel, und als schließlich noch Kapitän Berkeley, durch einen Schuß verwundet, vom Deck getragen werden mußte, berieth die Besatzung, ob es nicht rathsam sei, bevor das Schiff gänzlich zerschossen werde, die Flagge zu streichen.

Da traf plötzlich eine Kugel den Verschlag, worin der Hahn untergebracht war. Sofort kam das dadurch befreite Thier hervor und stolzirte eine Weile mit gesträubtem Gefieder allein auf dem Deck zwischen den Gefallenen umher, flatterte dann in das Latelwerk empor bis auf den Stumpf eines zersplitterten Mastes, schlug mit den Flügeln und schmetterte unter dem Donner der Kanonen sein „Kikeriki“ so rein und kräftig hervor, daß es in jedem Winkel des „Marlborough“ gehört wurde.

Ein hundertstimmiges „Hurrah“ der durch den Kampfschrei des Hahnes mit neuem Muth besetzten Seeleute erfolgte. Alle eilten wieder auf ihre Posten, und nach Verlauf einer halben Stunde mußte der „Mucius“ und bald darauf auch der „Impétueux“ die Flagge streichen.

Kapitän Berkeley aber ließ für den Hahn eine silberne Medaille schlagen und sandte ihn nach seinem Landgute Goodwood, wo das Thier bei guter Pflege ein hohes Alter erreichte. [E. K.]

Ein großes Pumpgenie war der talentvolle französische Dichter und Politiker Lamartine (+ 1869). Nachdem er sein Stammvermögen und eine namhafte Erbschaft verpraßt, stellte er seine Feder lediglich in die Dienste des Gelderwerbens um jeden Preis. Obgleich er kolossale Summen verdiente, so häufte er doch Schulden über Schulden auf.

Als er deren über zwei Millionen Franken hatte, die Gläubiger drängten und mehrere derselben, um wenigstens etwas zu retten, mit dem zwangsweisen Verkauf seiner Grundstücke drohten, schämte sich der vom Publikum verhäßelte Literat nicht, bei der Nation zu betteln und eine Subskription für sich eröffnen zu lassen, welche als ersten Namen den des von Lamartine bitter gehaßten Kaisers Louis Napoleon aufwies. Die Nationalspende reichte zur Deckung der außerordentlichen Schuldenmasse aber nicht aus, und so kam es dann wirklich zum theilweisen Verkauf der Besitzungen Lamartine's.

Ein aufgefressener Viertelmeister.

Im Jahre 1511 ist zu Erfurt, wie eine alte Chronik berichtet, der Viertelmeister Heinrich Kotter, weil er der Stadt gehörige Gelder veruntreut hatte, erst gehangen und dann in ein Faß geworfen worden, in welchem man eine Menge Krebse gethan, auf daß sie den Herrn Viertelmeister aufressen sollten. Darauf hat dann der Magistrat diese Krebse ausbieten lassen, „da sie von dem Menschenfleisch gar feist und wohlschmeckend geworden.“ — Die Chronik schließt mit den Worten: „Also haben die Erfurter ihren Herrn Viertelmeister mit Haut und Haaren aufgefressen.“ [St.]



Herbstimmung.

Gebührerath: Sehen Sie nur, wie das Laub von den Bäumen fällt!
Registrator: Ach, wenn doch auch einmal für mich ein Urlaub mit abfiel!

Bilder-Räthsel.



Auflösung folgt in Nr. 43.

Charade. (Dreißilbig.)

Du gehst, wohin du immer gehst, Weit öfter sind sie blau und roth.
Bis an den letzten Lebenstag Als Ganzes hört man häufig schelten
Beständig nur der Ersten nach! Denjenigen, der unachroft
Die Ersten sind, wie klug auch immer Und unbefugt zur Unzeit spricht,
Ihr Herr sei, meine Dritte nimmer, Und wahr' im Grunde, was er sagt,
Auch mit 3 sind sie es selten, Unrechtig oder unrecht nicht.

Auflösung folgt in Nr. 43.

Auflösungen von Nr. 41: des Buchstaben-Räthfels: Dresden; des Räthfels: der Buchstabe „r“.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Martin Berger in Wilsdruff.
Redigirt unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

schläge, Packungen, Wechsel-Sitzbäder und Wechsel-Sitzdouchen, welche bei allen Hämorrhoidal-, Unterleibs- und Frauenleiden eine Hauptrolle spielen, in der besten Weise zur Anwendung.

Wer strebt in unserer Zeit nicht nach Gesundheit, denn die Krankheiten aller Art mehren sich an der Neige dieses Jahrhunderts in erschreckender Weise, und dabei steigt der Werth einer gesunden, kräftigen Körperconstitution mehr und mehr, denn die immer schwieriger sich gestaltenden Erwerbsverhältnisse, die immer aufreibender werdenden Culturansforderungen unserer Zeit verlangen die grösste Anspannung unserer Körperkraft. Unter solchen Verhältnissen kann sich nur die Beseitigung aller dieser Leiden durch die Rückkehr zur Natur vollziehen, durch eine Heilmethode, welche den kranken Körper möglichst unter die denkbar günstigsten Lebensbedingungen stellt, für reine Blutbildung sorgt, den Stoffwechsel mächtig anregt, die Verdauungs- und Ausscheidungsorgane in normale Function versetzt, überhaupt die dem menschlichen Organismus innewohnende Lebens- und Regenerationskraft anregt und zur Heilung verwortheht.

Alle diese Heilfactoren, dieser in vielen tausend Fällen bewährter Methode, findet man im Naturheilbad Hygiea in der mannigfaltigsten Weise. Dasselbe liegt in der schönsten Lage Dresdens, am Königl. Grosse Garten, welcher zu jeder Jahreszeit einen wundervollen Aufenthalt bietet und ist vom Centrum der Stadt durch elektrische Bahnen in 5 Minuten zu erreichen.

Die Einrichtung ist vollkommen der Neuzeit entsprechend; mit Niederdruckdampfheizung gut erwärmt und vorzüglich ventilirt.

Die Heilfactoren bestehen in den bewährtesten Anwendungen des gesammten Naturheilverfahrens, einschliesslich der neuesten Methoden Kneipp, Rikli, Kuhne, Thure, Brand, welche in der harmonischsten Verbindung, je nach dem einzelnen Krankheitsfalle und körperlichen Zustande, mit einander gebracht werden und jede schablonenhafte Behandlung ausschliessen.

Die Anwendung des Wassers geschieht in der verschiedenartigsten Weise, speziell wird das naturkalte Wasser in Form von Güssen, Waschungen, Bädern nach Kneipp, genau wie in Wörishofen verabreicht, auch ist ein geeigneter Platz zum Wassergehen sowie ein grosser Garten zum Barfusslaufen vorhanden. Das kalte Wasser schafft eine wunderbare Kräftigung und Neubelebung des Nervensystems, der oftmals verweichte Körper wird abgehärtet, wodurch er am besten vor Erkältung geschützt ist.

Die Kuhne'schen Dampf- und Rumpfbäder, sowie in geeigneten Fällen auch Sitzbäder, wirken bei allen inneren Entzündungen, Verdauungsstörungen, veralteten Unterleibs- und Geschlechtsleiden vorzüglich.

Auch kommen verschiedenartige Kräuterbäder, Compressen, Um-

schläge, Packungen, Wechsel-Sitzbäder und Wechsel-Sitzdouchen, welche bei allen Hämorrhital-Unterleibs- und Frauenleiden eine Hauptrolle spielen, in der besten Weise zur Anwendung.

Ein Universalheilmittel bei der grössten Anzahl aller Leiden sind die Luft- und Sonnenbäder. Es ist ein grosser Vortheil, auch innerhalb der Stadt ein gutes und geschütztes Sonnenbad zu finden, giebt es doch keine grössere Wohlthat für den kranken Körper, als ihn den belebenden Strahlen der Sonne auszusetzen.

Da nun aber die hehre Himmelsgabe der Sonnenstrahlen leider zu wenig und zu kurze Zeit in unserer Zone zu haben ist, hat das Naturheilbad Hygiea einen Ersatz zu schaffen versucht, indem es ein Lichtbad durch Holzfeuer zur Anwendung bringt, bei welchem der Körper durch die belebende Kraft des Holzfeuers genau so unspielt wird, als durch die magnetischen Strahlen der Sonne, dasselbe steht von allen bis jetzt bestehenden Erwärmungsmethoden in seiner Wirkung dem Sonnenbad am nächsten. Es führt dem Körper oft Tage lang überschüssige Wärme zu, hebt die Verdauungsthätigkeit und fördert den Stoffwechsel in ganz eminenten Weise. Bei kalten regnerischen Tagen macht sich die wohlthätige Wirkung dieses Feuerbades besonders günstig bemerkbar, auch wird der Körper nie dadurch verweicht, sondern nur wie beim kalten Wasser abgehärtet.

Dampfbäder werden in der mildesten und angenehmsten Weise in Form von Liege-Dampfbäder verabreicht, die Regulirung des Dampfes wird dabei jedem einzelnen Körpertheile angepasst, ebenso werden auch die Theildampfbäder in der bequemsten Weise angewendet, auch sind hier einige Glasdampfbäder vorhanden, wo gleichzeitig das Licht mit dem Dampf auf den Körper einwirken kann, welche als ganz besonders mild und wirksam von Schwächlingen und Leidenden am besten vertragen werden.

Das warme Sandbad wird hier bei allen Gicht-, Rheumatismusteiden, Wassersucht, Erkältungsfolgen, Neuralgie mit grossem Erfolg angewendet, da durch die mechanisch magnetische Wirkung des warmen Elbsandes unbedingt Schweiss erzeugt wird, wie es kaum bei einer andern Schwitzmethode möglich ist.

Auch die magnetische Kraft der Erde wird in der verschiedenartigsten Weise zur Anwendung gebracht, durch Einpackungen lebender Körpertheile in frische, nie gedüngte Erde, die ungemein belebend und erregend wirkt. Mit gutem Erfolg werden insbesondere Thon- und Lehmaufschläge bei entzündlichen Zuständen, Knotenbildungen, Geschwülsten und alten Ablagerungen angewendet.

Eine wie allgemein bekannt von Erfolg geleitete Kurmethode ist die Massage, welche auf das gewissenhafteste ausgeführt, in geeigneten Fällen auch in Verbindung mit milder Electricität zur Anwendung gelangt-

Von überraschender Wirkung bei allen Krankenleiden ist die Thure-Brand'sche Massage und Gymnastik, welche mit der nöthigsten, grössten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit hier ausgeführt wird. Sie erstrebt bei allen Erschlaffungen der Muskulatur und Bänder eine Neubelebung, insonderheit werden Senkungen, Knickungen, Verlagerungen, chronischen Entzündungen und bei Unfruchtbarkeit durch diese Kurmethode in Verbindung mit verschiedenen Anwendungen ganz besonders gute Erfolge erzielt.

Die Helligymnastik, welche speziell vor und nach den Kneipp'schen Güssen und Bädern, zur Erwärmung von besonderer Bedeutung ist, wird an verschiedenen Apparaten, sowie durch Stabübungen ausgeführt. Sie befördert die Blutcirculation, belebt das Nervensystem, hebt chronische Verstopfung, kräftigt die Muskulatur. Da zu einer vollständigen Heilung des kranken Körpers vor allem eine reine Blutbildung nöthig ist, so muss natürlich der grösste Werth auf eine richtige, gute Diät gelegt werden, daher ist mit dem Naturheilbad Hygiea gleichzeitig ein Speiseshans verbunden, in welchem nur die besten hygieinischen Speisen und Getränke aufs schmackhafteste, möglichst naturgemäss nach den Regeln der neuesten vegetarischen Kochkunst in der feinsten Weise zubereitet und aus dem besten Material hergestellt, verabreicht werden, die auch den vorzüglichsten Gaumen zufrieden stellen müssen. Insbesondere spielen bei diesen Speisen Obst, Nüsse, grüne Gemüse, bestes Schrotbrot, Eier, Butter, Milch, Butter- und Sauer- milch die Hauptrolle.

Das Naturheilbad Hygiea ist infolge seiner günstigen Lage, und seiner neuesten, mannigfaltigsten Einrichtungen ganz besonders auch zu Winterkuren geeignet. Sämmtliche zur Anwendung kommende Heilfactoren werden von geübtem Personal aufs Gewissenhafteste verabreicht, auch werden die Verordnungen und Wünsche der Herren Aerzte ganz besonders berücksichtigt. Die leichten Anwendungen werden ohne jede Verordnung an jedermann verabreicht. Wie das gesammte Naturheilverfahren zum Segen der leidenden Menschheit von erfahrenen Hygienikern fortgesetzt, in seinen Heilformen erweitert wurde, so ist auch das Naturheilbad Hygiea bemüht, stets in vollkommener Weise die Heilmittel dieses vielseitigen Verfahrens zur Anwendung zu bringen.

Genauere Beschreibung findet man in der neueren Broschüre: „Die naturgemässe Heilmethode“ gegen Einsendung von 30 Pfg. franco. Ausführliche Illustr. Prospekte und Kurberichte gratis und franco durch den Besitzer und Leiter

Gustav Pretzschner
ausstb. Vertreter der Naturheilmethode.



Naturheilbad „Hygiea“

Reissigerstrasse 24 **Dresden** Reissigerstrasse

Elektrische Strassenbahn: Altmarkt - Blasewitz.